



scharfokus 12'4



ausnützen
und...

wirken



scharfeditorial

ausnützen und wirken...
oder wie bei immer mehr Wohlstand auf
immer weniger Platz Lebensqualität
erhalten bleibt.

Christian Wäckerlin, Präsident scharf

«Dichte» als logische Folge von hoher Ausnützung auf immer weniger Fläche wertet intuitiv jeder als negativ. In den Medien und in jahresrückblickenden Statements von Politikern wird gerne der Begriff «Verdichten» benutzt, um auf die Wohnraumprobleme der kommenden Jahre hinzuweisen und um sich auf das für unseren Wohlstand notwendige Wachstum zu beziehen. Wir alle nehmen – trotz Krise – am «Schlussverkauf» der noch möglichen räumlichen Ausdehnung (Expansion der Bauzonen) teil, anstatt einen Marschhalt einzulegen für die notwendige «Besinnung nach Innen».

Die im Vergleich zur Agglomeration Zürich bei uns noch locker bebauten Räume sollten für mehr Ausnützung nicht immer weiter ausgedehnt, sondern qualitativ nach innen verdichtet werden.

Damit diese «Innere Verdichtung» in Schaffhausen nicht zur Alibiübung für die nach dem Schneeballprinzip funktionierende Wachstumsförderung verkommt, sondern als eine – wie von Benedikt Loderer in seiner ‚Landesverteidigung‘ (s. Bericht auf Seite 6) treffend beschrieben – breite Zielsetzung griffig

werden kann, braucht es primär aktive, mutige Beteiligte:

Starke Politiker (die Wahlversprechen können konkretisiert und eingefädelt werden), fähige Architekten und Planer (alle warten auf die schon einige Male angekündigten Wettbewerbe zu mehr Bauqualität, in denen sie ihre Kenntnisse einsetzen können) und dringend uns alle als interessierte Bürgerinnen und Bürger, die mit gesundem Menschenverstand den Zielen der Raumplanung auch dann noch treu bleiben, wenn sich die notwendigen Massnahmen auf die eigene unmittelbare Wohnsituation und Nachbarschaft beziehen!

Die vom Städtische Hochbauamt in diesem Herbst beispielhaft eingefädelt Bemühungen, für die seit einiger Zeit bekannten

Entwicklungsgebiete ein konkretes und griffiges Instrument in Form von Aufzonungen vorzuschlagen, zeigten, dass die Nachbarschaften mehrheitlich in ‚ego-betroffener‘ Situation diesen Zielen abgeschworen und ihren Besitzstand sogar mit Anwalt verteidigten.

Diese Feststellung macht auch Benedikt Loderer, wenn er schreibt: «Die Planung, verstanden als Entwurf für die Zukunft, ist ein Papiertiger, der sich am Eigentum die bröckeligen Zähne ausbeisst.»

Persönliche Erfahrungen zeigen mir, dass in unserer Region wenig Verständnis für die verwendeten Begriffe vorhanden ist, sobald es ums Eigengut geht. Wir Paradies-Schaffhauser haben in unserer Region absolut keine Verdichtungserfahrung! Es fehlt uns ein Pilotprojekt. Noch nie wurde in

Schaffhausen konkret ein Beispiel der so oft erwähnten ‚Innere Verdichtung‘ umgesetzt. Es fehlt uns deshalb an Vorstellungskraft, um hinter den trockenen Begriffen erstrebenswerte Lebensräume zu sehen. Somit fehlt auch ‚scharf‘ die Möglichkeit, vor Ort die vagen und oft mehrdeutig verwendeten Begriffe zu vermitteln. Spaziergänge durch unsere Quartiere zeigen uns heute vor allem eines ganz klar: „Wir sind noch lange nicht dicht!“

Gehen Sie doch mal fremd! In der stadtnahen Agglomeration von Zürich entstehen monatlich neue Beispiele für zeitgemässes Wohnen. Für interessierte Agglowanderer sind sie heute schon begehbar und zeigen 3-dimensionale Beispiele für ein qualitäts- und wirkungsvolles ‚Näherrücken‘ unter Berücksichtigung eingeschränkter Raumverhältnisse. Die Unterschiede je nach Ausnützungsziffer sind 1:1 ablesbar. Wobei die vorschnelle Formel «Höhere Ausnützung = Schlechtere Lebensqualität» meistens nicht stimmt. Viele Beispiele zeigen in den räumlichen Situationen – innen wie aussen – neue zeitgemässe Wohnformen, die ich mir gut auch massgeschneidert im Schaffhauser Kontext vorstellen könnte. Unsere Lebensqualität wäre in der zunehmenden Dichte eine andere als heute. Aber: durch qualitätsvolle Veränderungsprozesse könnten wir sie sogar verbessern. Dieser Tatsache sollten wir eine Chance geben.



scharfaktuell 1

«Urbi et ÖRBI»

von Cornelia Wolf, Geschäftsstelle scharf und Nutzerin des öffentlichen Raums. Bilder: Christian Wäckerlin

Anfangs Oktober stand am Zürcher Stauffacher der ÖRBI. Eiförmig und dottergelb war er und sah aus wie eine kleine Raumkapsel, die gelandet war, um die Zürcher zu überraschen. ÖRBI - Orbit? Nein, ÖRBI steht für «Öffentlicher Raum Bedürfnis-Informationen-Sammel-Ding».

Die Webseite des Zürcher Tiefbau- und Entsorgungsdepartements gibt Auskunft: ÖRBI wurde im Rahmen des Legislatur-schwerpunktes LSP 3 - Stadt und Quartier gemeinsam gestalten - entwickelt. Er wurde geschaffen, damit die Menschen, die einen bestimmten öffentlichen Raum nutzen, ihre Erwartungen an die Gestaltung und die Funktion dieses Ortes mitteilen können. Er ist auch als erstes Instrument in einem allfällig darauf folgenden Mitwirkungsverfahren zu verstehen. ÖRBI fühlt sozusagen einen ersten Puls vor Ort, zu einem Zeitpunkt, an dem noch kein Bauprojekt durch die Verwaltung definiert ist.

Mitwirkung ist auch in Schaffhausen ein komplexes, sensibles und aktuelles

Thema, der ÖRBI also ein Ding, prädestiniert, vom Schaffhauser Architektur Forum unter die Lupe genommen zu werden. scharf-Präsident Christian Wäckerlin und ich gingen hin:

Der ÖRBI hält seine Luke einladend offen und gibt den Blick frei auf eine Sitzbank und zwei runde Tische mit hauchdünnen Apple-Notebooks darauf. Captain Kirk ist nirgends zu sehen, dafür

lächeln uns zwei vom Tiefbauamt angeheuerte Meinungsforscherinnen in örbigen T-Shirts an. Für jeden von uns eine. Beam us up, ÖRBI.

«Was tun Sie hier am Stauffacher?»

«Ich bin wegen des ÖRBI hier.»

«Extra wegen uns? Wow...»

Das ist natürlich eine völlig unerwartete Antwort, die im Katalog aller möglichen Antworten wohl gar nicht existiert.



Freudiges Erstaunen jedenfalls.

«Was gefällt Ihnen am Stauffacher?» Auf den ersten Blick gefällt mir hier wenig, aber das ist ja der Sinn des ÖRBI: innehalten, einen zweiten Blick wagen und die Umgebung bewusst wahrnehmen. Ich versuche also, nicht nur zu schauen, sondern auch zu sehen.

«Mir gefällt die grossstädtische Betriebsamkeit, das Gewimmel, die ständige Rush Hour. Das Ladenangebot am Platz scheint grosszügig.»

Es gibt Kleiderläden, Hairstylisten, Kosmetiksalons, die Arbeitslosenkasse ist auch hier, eine Buchhandlung, eine Bäckerei, ein Optiker, Cafés und Schnellimbisse. Das reicht zum unmittelbaren Überleben. Aber zum Leben?

«Mir gefällt der grüne Rasenfleck vor der St. Jakobskirche. Überhaupt, dass es eine Kirche gibt hier, das vermittelt doch auch immer eine Art Zufluchtsmöglichkeit. Die kleine, farbige Blumenrabatte ist hübsch. Trotz der Betriebsamkeit ist der Platz überschaubar.»

«Was gefällt Ihnen am Stauffacher nicht?»

«Er ist nicht unbedingt ein Ort, an dem ich verweilen würde. Eher ein Verkehrs- und Tramknotenpunkt, ein Menschenumschlagplatz. Hier ist man in ständiger Bewegung,

scharfaktuell 1

es gibt unmittelbar auf dem Platz wenig Ruhepotenzial.»

Mit einem Ohr höre ich Christian Wäckerlin über die Tramhaltestellenbedachung und die Kandelaber reden. Auch über die Plastikstühle, die auf dem grünen Fleck vor der Kirche als Sitzgelegenheit zur Verfügung stehen. Es ist mir nicht ganz klar, ob er seine Bemerkungen zur Frage «gefällt» oder «gefällt nicht» macht. Ich werde ihn später fragen.

«Es ist hier eng, grau, eine Schleuse, die vor allem in zwei Richtungen Menschen und Verkehr ausspuckt. Will man die Strasse überqueren, droht einem, vom Tram überfahren zu werden, denn ich sehe keine dafür markierte Stelle. Und die weisen Stühle vor der Kirche sind hässlich.»

«Was fehlt Ihnen am Stauffacher?»

Die Sonne scheint, und es wäre Zeit, deshalb fehlt mir am Stauffacher im

Moment nur eines:

«Ein nettes Strassencafé.»

Was könnte ich hier wollen? Was könnten andere hier wollen? Was macht einen Ort zu einem Ort, für den man sich etwas wünscht, der einem am Herzen liegt? Was ich von einem Ort will, hängt primär davon ab, ob und auf welche Weise ich ihn in Anspruch nehme. Und ich selbst beeinflusse mit meiner Nutzung – oder Nichtnutzung – seine Wirkung auf

mich. Nutzer und Ort stehen also in einer ständigen Wechselwirkung miteinander. Mir fällt auf, dass ich die gleichen Argumente, die ich bei der ersten Frage als positiv werte, bei der nächsten als negativ ansehe. Wahrnehmung und Meinung über einen Ort sind demnach nicht nur individuell verschieden, sondern sogar innerhalb des Individuums sehr kurzfristig wandelbar. Und: welchem Zweck ein Platz dienen soll und



scharfaktuell 1

wozu er letztlich dient, ist nicht immer dasselbe. Es scheint bei der Planung eines Ortes also wenig sinnvoll, ihn am Anfang gleich zu Ende zu definieren. Für den Stauffacher sucht man mit Hilfe der Nutzer eine weitere Entwicklung. So ein ÖRBI scheint mir ein gutes Ding, um verschiedene Sichtweisen einzufangen und die Schnittmenge aller Gründe, warum Menschen an einem Ort sein wollen, zu überprüfen.

Mein Blick schweift über den Platz, und ich frage mich, ob das hier Zürich ist. Wo findet Zürich statt? Wo findet eine Stadt statt? Bei einem Spaziergang durch Zürich mit meinen Söhnen bei einer anderen Gelegenheit fragte ich sie, woran man merkt, dass man in einer Grossstadt ist. Der Jüngere meinte, alles sei viel weiter, und man wisse ja auch, dass es gross sei. Der Ältere, Fünfzehnjährige, lakonisch: *«Merkt man überhaupt nicht, weil man sowieso im Quartier unterwegs ist. Man läuft mehr oder weniger innerhalb eines täglichen Rasters, und da ist es egal, wie gross das Drumherum ist. Ausser von oben natürlich, von oben nimmt man die Grösse wahr.»*

Die ÖRBI-Webseite des Tiefbauamtes sagt: Die Stadt verändert sich, wächst, wird



städtischer. Der Wandel findet aber nicht überall im gleichen Umfang und gleicher Qualität statt. Die Stadt wird sich verändern, das ist auch eine Chance. Die Stadt hat nicht einfach 34 Quartiere – die 34 Quartiere sind die Stadt. Das ist der Ansatzpunkt, um mit der betroffenen Bevölkerung zusammen über die Zukunft Zürichs nachzudenken.

Die Stadt als Zellgefüge, in jeder winzigen Zelle steckt die DNA, die sie ausmacht.

Wie aus dem Nichts erscheint eine ältere Frau beim ÖRBI. Mit Rucksack und guten Schuhen bleibt sie stehen, guckt und meint:

«Was das choscht! Was die Stadt sich leichte cha! Unglaublich. Wieso mues immer alles neu und verändertet wärde?»

Sie zieht davon. Im Spaceshuttle wird diese Aussage nicht festgehalten.

Was alles festgehalten und ausgewertet wurde, ist seit anfangs Dezember einzu-

sehen auf:

www.stadt-zuerich.ch/oeubi

→«Auswertungen».

Dort steht seit neustem allerdings auch, dass der ÖRBI eingemottet wird. Schade!

scharfaktuell 2

Die verklebte Sicht auf die Wirklichkeit
Benedikt Loderers Plädoyer für
einen radikalen Landschaftsschutz
von Caspar Heer, Bild: Bruno Bühler
Luftbilder: Christian Wäckerlin

„scharf“ widmet sich im Jahr 2013
erneut der Raumplanung. Die Auftakt-
veranstaltung bestritt Stadtwanderer
Benedikt Loderer mit einer Lesung aus
seinem Buch «Die Landesverteidigung».
Es gipfelt in der Forderung nach einem
eidgenössischen Landgesetz, das die
Zersiedlung stoppt.

Beim Wandern Veränderungen in Land-
schaft und Stadt aus verschiedener Pers-
pektive zu betrachten und die Wirklichkeit
zu erfassen: Das ist ein Kernanliegen des
Stadtwanderers Benedikt Loderer. Die
erste Lesung aus seinem neuen Buch
«Die Landesverteidigung» gab er auf
Einladung von „scharf“ in Schaffhausen.

Bauernvolk im Siedlungsbrei

Wir glauben noch immer an das Dorf.
Weil wir meinen, ein Bauernvolk zu sein.
Die Landschwärmerei verklebt die Sicht
auf die Wirklichkeit. Das sagt Benedikt
Loderer, der den Schweizer Lebensraum
auf seinen Streifzügen immer wieder
unter die eigenen Füsse nimmt. In sei-
nem Buch «Die Landesverteidigung»

benennt er Zusammenhänge, enttarnt
die verdrängte Wirklichkeit. Unge-
schminkt, sarkastisch. Und er verschont
keinen: An der Lesung im Haberhaus
nahm er den Wohnraum der «Hüslim-
menschen» aufs Korn. Doch in seinem
Text konnte sich jeder der Anwesenden
selbst erkennen.

Das Dorf ist tot, sagt Loderer. Es ist nur
noch ein Sehnsuchtsapparat, über-
schwappt vom Siedlungsbrei. Land

mutiert vom Produktionsfaktor zum
Konsumgut. Und Konsum ist die Kraft,
die unser Land umwälzt und die
«Schönschweiz» zerstört. Es gibt soviel
Konsum, wie Geld vorhanden ist: Den
Ansprüchen an Wohnraum und Mo-
bilität setzt nur die Finanzkraft Grenzen.
Und solange die steigt, wird weiter Pro-
duktions- in Konsumland verwandelt –
bis das ganze Land eine einzige Bauzone
ist.



Dichte als ökonomische Notwendigkeit
Man könnte resignieren. Doch resignie-
ren gilt nicht! Sagt Loderer, ruft zur
Verteidigung des Landes auf und emp-
fiehlt zwei simple Waffen: Ein Landge-
setz nach dem Vorbild des Waldgesetzes
und Kostenwahrheit. Das heisst: Es darf
nur noch innerhalb bereits bebautem
Land «weitergehüsel» werden. Und die
aufgeblähten Infrastrukturen und ihr
Betrieb müssen voll von den Verur-
sachern bezahlt werden. Es geht Loderer
nicht allein um die Schönschweiz, son-
dern auch darum, dass wir uns die
Zersiedlung wirtschaftlich nicht mehr
leisten können. Die Wegwerfswirtschaft
muss sich selber Grenzen setzen, sonst
gerät der Wohlstand in Gefahr.

Loderer beschloss seine Lesung mit dem
persönlich gehaltenen letzten Kapitel
aus seinem Buch. Mit den Worten «Die
Welt ist nicht in Ordnung. Das ist kein
Grund, sie aufzugeben», entliess der
Landesverteidiger seine Zuhörer in den
verschneiten Abend. Auf dem Heimweg
hat sicher jeder darüber nachgedacht,
wie er wohnt, wo er arbeitet und sich
täglich bewegt, was also sein Verhalten
für die Thematik Zersiedlung und Dichte
bedeutet.

scharfaktuell 2

■ Benedikt Loderer, Die Landesverteidigung, eine Beschreibung des Schweizerzustands
Edition Hochparterre, Zürich 2012

«Prügel wären gesund»
Über die Architekten, das Heiligtum Gemeindeautonomie und das Auto:
Loderer zu Fragen aus dem Publikum.

Lancieren Sie jetzt ein Landgesetz?

Das steht noch in den Wolken. Ich habe keinen missionarischen Drang. Ausserdem muss man sich erst die Verbündeten zusammensuchen.

Aber ja, warum nicht?

Sie überschütten die Hausbesitzer mit Kritik. Sind die Architekten unschuldig?

Die Architekten sind ein Rädchen in der Konsummaschine. Es gibt keine Generalabsolution für sie, aber auch keine Prügel. Prügel wären zwar gesund, man müsste dann aber auch Bauherrenprügel einführen.

Warum setzen Sie nicht bei der Gemeindeautonomie an?

Weil sie ein Heiligtum ist – obwohl sie ja gar nicht weit reicht. Ausser beim Einzonen. Dieses Geschäft lassen sich die Gemeinden nicht nehmen. Es blüht auch deshalb, weil die Kantone sehr lasch sind und das Raumplanungsgesetz nicht umsetzen. Das nennt man dann förderalistisch.



scharfaktuell 2

Welche Rolle spielt das Auto?

1959 segnete das Volk den Bau des Nationalstrassennetzes ab, mit einem nordkoreanischen Ja. Man betrachtete Autobahnen rein von ihrer technischen Seite. Dass sie das wirkungsvollste Zersiedlungsinstrument sind, sah man nicht. Heute gibt es eine Trennung zwischen der Urbanschweiz und der Benzinschweiz: In Zürich hat nur jeder zweite Haushalt

ein Auto. Auf dem Dorf sind Sie ohne Auto invalid.

Verlagern sich die Arbeitsplätze wieder zu den Wohnorten?

Diese Verschiebung wäre ökonomisch jedenfalls klug. Früher wurde gezügelt, wenn man den Arbeitsort wechselte. Heute nicht mehr, weil der Verkehr gut ausgebaut und viel zu billig ist. Wenn

wir ein Landgesetz einführen, ändert das, allerdings nicht von einem Tag auf den andern. Wir hätten 30 Jahre Zeit, um uns anzupassen.

Würde es uns mit dem Landgesetz schlechter gehen?

Wenn das goldene Zeitalter anhält, wird es uns mit einem Landgesetz besser gehen. Denn Verdichtung bedeutet, dass

wir unsere teuren Infrastrukturen besser nutzen könnten. Wenn das goldene Zeitalter zusammenbricht, geht's uns allen schlechter – dann brauchen wir auch kein Landgesetz.



scharfaktuell 3

Pro Memoria Hansjörg Schweizer

Zeichnung: Hansjörg Schweizer,
in den SN vom 20. Oktober 2012

Karikatur der Woche



Am 31. Oktober dieses Herbstes ist der bekannte Karikaturist Hansjörg Schweizer im Alter von 66 Jahren gestorben. H.SCH. hinterlässt ein grosses Oeuvre zahlreicher, scharfsinnig gezeichneter Darstellungen mit Figuren, stellvertretend für die Bevölkerung in der Stadt. Meistens ergänzte er seine Illustrationen mit kurzen, die dargestellte Problematik auf den «Punkt» zugespitzten Dialoge. In einer seiner letzten «Karikatur der Woche» für die SN thematisierte Hansjörg Schweizer auch die Architektur... hier ausnahmsweise äusserst knapp mit einem Monolog. Erinnerungen an die Kinderwoche im 2011 werden wach!

Die Gemeinde Neuhausen am Rheinfall lanciert einen Studienauftrag «Neubau Betriebsgebäude Schwimmbad Otterstall» am Rheinfall
Textübernahme aus Kurzdokumentation, Bild aus der Ausstellung

Unter dem Vorsitz von Lisa Ehrensperger, dipl. Arch. ETH/BSA, Frei&Ehrensperger Architekten, Zürich empfahlen das Beurteilungsgremium und die Fachexperten mit beratender Stimme der Auftraggeberin die Projektstudie der Arbeitsgemeinschaft Cukrowicz Nachbaur Architekten ZT GmbH, Bregenz / Oechsl Partner Architektur AG, Schaffhausen zur Weiterarbeit.

Das in sich konsequent abgeschlossene Gebäudevolumen mit durchlässiger Fassadenhaut steht eindrucksvoll wie ein gelandetes Raumschiff im bestehenden Parkgelände und respektiert somit als Kunstbau die umgebende, natürliche Baumlandschaft. Damit ergänzt das Projekt spannungsvoll die Parkumgebung und inszeniert sich trotzdem eigenständig und selbstbewusst als urbanes Gebäude im Einklang mit der Natur. Die gewählte Bauweise Holz verbindet ideal den Charakter eines saisonal genutzten Gebäudes mit dem Eindruck einer sommerlichen Leichtigkeit und Unbeschwertheit für den Badebetrieb.



scharfthema 1

Mut zur Kruste
von Julian Wäckerlin, auf dem Containerschiff «Hanjin Haiphong» während der zweieinhalbwöchigen Überfahrt von Vancouver Kanada nach Busan, Süd-Korea.

Anlässlich eines 12stündigen Zwischenstopps in Seattle habe ich Zeit, mir die Stadt anzuschauen.

In der Dämmerung schlendere ich zurück zum Containerterminal und genieße die letzten Stunden im urbanen Seattle bevor es dann für zwei Wochen mit dem Frachtschiff über den Pazifik nach Süd-Korea geht.

Dabei komme ich an einem unscheinbaren Parkplatz vorbei, an dessen Fläche ein paar abgefrackte Hinterhofbauten angrenzen.

Die Sonne ist bereits untergegangen, aber die Atmosphäre streut immer noch genug Licht auf diesen scheinbar verwarlosten Häuserblock. Sowohl die Fassaden als auch die Innenräume, die bereits von Kunstlicht beleuchtet werden, sind sichtbar.

Das hell leuchtende Innere des eingeschossigen Gebäudes ganz hinten irritiert mich, ist das Innere solcher zwiespältigen Gebäude, doch immer eher schummrig. Ich trete näher.



Über weite Teile der massiven Aussenwand ist ein aus kindlicher Fantasie entsprungenes Landschaftsbild zu erkennen. Grüne Hügel und schneegeputerte Berspitzen, darüber ein hellblauer, wolkenloser Himmel, der von einem alles überragenden Vulkan mit einer grauschwarzen Rauchsäule verqualmt wird. Doch das Fresko ist lückenhaft – die Entstehung liegt wohl schon ein paar Jahrzehnte zurück – und hat den verschiedenen Einflüssen der Zeit seinen Tribut gezollt.

Ein gewaltiger Riss, der notdürftig ausgebessert wurde, reisst den Himmel in zwei Teile. Wasser hat über die Jahre durch leckende Dachrinnen oder aufgepeitscht von Wind und Wetter aus Teilen des Freskos die Farbpigmente herausgewaschen. Abplatzungen zeigen statt des Freskos stellenweise die grobe Gesteinskörnung des Zementputzes.

Silberne Graffiti Spuren überlagern ein, zwei Berge – mehr nicht, weil das Graffiti selber bereits von der Witterung heruntergewaschen wurde und nur noch als Fragment besteht.

Abfall, der, hässlich wie er ist, vor dieser verkrusteten Wand liegt, als hätte er eine Statistenrolle zu spielen, vervollständigt die Szene zu einem faszinierenden Gesamtwerk.

scharfthema 1

Neugierig schaue ich durch ein Fenster ins hell erleuchtete Innere des Gebäudes und es offenbart sich mir eine überraschend frische Innenarchitektur.

Stahlend weisse Wände, brandneue Haustechnik, eine stattliche Bibliothek und wo ich eigentlich in Anbetracht des Äusseren einen halb verfaulten Dachstuhl erwartet hätte, steht eine fein säuberlich renovierte Holzkonstruktion. Erst jetzt sehe ich, was mir vorher in der zwiespältigen Lichtsituation zwischen Tag und Nacht noch unmöglich war, dass die grosse Dachgaube ebenfalls neueren Ursprungs sein muss.

Mir wird bewusst, dass die Aussenwand absichtlich in diesem verkrusteten Zustand belassen wurde als Teil des gestalterischen Konzepts.

Statt engstirnig mittels eines homogenen Farbanstrichs zum kaltblütigen Mörder der ereignisreichen Geschichte dieser Wand zu werden, haben die Eigentümer die Qualität der Kruste erkannt und sie mutig als lebendige Zeitzeugin bestehen lassen.



Was ich vor ein paar Minuten noch als Bruchbude bezeichnet habe, entpuppt sich als eine überraschende Perle mit Mix von Alt und Neu und zudem noch als Adresse eines Architekturbüros.

scharfthema 2

Häuser stapeln in Busan
von Julian Wäckerlin, Reisender und
Heterotopien Suchender.

Busan, mit 3.5 Millionen Einwohnern
die zweitgrösste Stadt Süd-Koreas, liegt
an einem hügelreichen und stark zer-
klüfteten Küstenstreifen im Süd-Osten
der koreanischen Halbinsel.

Während die bewaldeten Hügelkuppen
als Naherholungsgebiete dienen, gedeiht
in den Ebenen dazwischen eine unüber-
schaubare, polyzentrische Stadtstruktur,
die im Laufe der rasanten industriellen
Entwicklung einen Hügel nach dem
anderen umzingelt. Dies meist in Form
von riesigen, monochromen Hochhaus-
komplexen mit Appartementwohnungen.

Doch an den steilen Abhängen, zwischen
den Hügelkuppen und den Geschäfts-
zentren in den Ebenen, ist in Busan oft
noch eine vormoderne Siedlungs-
struktur zu finden, die bisher von den
grossflächigen Überbauungen verschont
wurde. Ein Kunstprojekt von Mary Ellen
Carroll, das sie im Rahmen der Busan
Biennale 2012 extern im urbanen
Raum von Jwacheon-Dong realisierte,
bringt mich in eines dieser Viertel am
Steilen Abhang eines Hügels.



Ich verlasse den U-Bahnhof, der sich,
wie so oft in den asiatischen Städten,
zu einem quirligen Geschäftszentrum
entwickelt hat, und gerate schnell in ru-
hige, feinmaschige und stark verwinkelte
Quartierstrassen mit zweigeschossigen
Wohn- und Gewerbebauten. Je tiefer
ich orientierungslos in die schmalen
Gassen des Quartiers eindringe, desto
stärker stapelt sich dieses den Hang
hinauf wie eine Treppenhaussiedlung,
jedoch ohne erkennbares planerisches
Konzept und ohne visuelle Ordnung. So
steige ich, einzig mit der Orientierung
für die Vertikale, auf kleinen Wegen
und Treppen in die Höhe und fühlte
mich dabei eher in einem Dorf als in
einer Millionenmetropole.

Die Anwohner grüssen mich freundlich,
und überall sind gepflegte Topfgärten
zu sehen, die sorgfältig arrangiert am
Strassenrand stehen. An einer beson-
ders steil abfallenden Strasse begegne
ich einer Gruppe von Quartierbewoh-
nern, die tief in sich versunken Janggi
spielen – ein koreanisches Brettspiel,
das vor allem unter den Alten in Korea sehr
populär ist. Dort entdeckte ich ein fasz-
nierendes konstruktives Detail: Einer
dieser Janggi-Spieler hat auf die Gege-
benheiten in seinem Quartier reagiert

scharfthema 2

und einen Stuhl angefertigt, der das Gefälle ausgleicht, damit sich darauf waagrecht und bequem sitzen lässt. Die Anwohner eignen sich die Strassen spontan an, und es wird dafür sogar das passende Mobiliar angefertigt!

Die Grenze zwischen öffentlichem und privatem Raum verläuft schleichend, was zu einem äusserst lebendigen Strassenraum führt. Diese Eigenschaft ist mir vor allem von den «Rojis», Japans alten Wohnstrassen bekannt, welche Jürgen Krusche und Frank Roost in ihrem Buch «Tokyo. Die Strasse als gelebter Raum»¹ ausführlich beschrieben haben.

Ich komme am Rande der bewaldeten Hügelkappe an, lasse meinen Blick über die Dächer schweifen und sehe mich selbst auf einem überdimensionalen, aufgeschütteten Legosteinhaufen. Eine gigantische Masse an farbigen Kleinbauten stuft sich vor mir in die Tiefe hinab und wuchert bis zur Basis der bereits stark im Dunst verschwindenden Hochhäuser des U-Bahnhofs in der Ebene - von wo ich herkomme. Das Gemisch aus bunten Kleinbauten erscheint im Gesamteindruck äusserst heterogen, bei fokussierterem Betrachten sind jedoch unregelmässig gestreut immer wieder die gleichen Elemente zu erkennen.



So wiederholt sich beispielsweise auf den unzähligen, rege genutzten, meist grün gestrichenen Flachdächern ein Bild von Wäscheleinen und grossen blauen Wassertänken. Oder die in Korea allgegenwärtigen, braun glasierten Tontöpfe, in denen das Nationalgericht Kimchi gärt. (Kimchi ist eine auf Milchsäuregärung basierende Zubereitungsart von Gemüse, wird traditionell wie Sauerkraut als Vitamin-C-Speicher für den Winter eingemacht und praktisch zu jeder Mahlzeit serviert.)

Auf den meisten Dächern befindet sich ausserdem ein kleiner Dachgarten, für den die Leute so ziemlich jeden Behälter benutzen, der sich irgendwie dazu eignet, um darin Gemüse anzupflanzen.

Rein visuell erinnert das Quartier stark an Rios Favelas, nur dass hier von Kriminalität kaum was zu spüren ist und die Strassen sauber sind.

Ich als Europäer sehe auch mediterrane Analogien. Die griechische Kykladeninsel Santorini, auf der sich die Dörfer in ähnlicher Manier die Hänge hinaufstapeln, kommt bezüglich visuellem Eindruck dem Quartier Jwacheon-Dong sehr nahe.

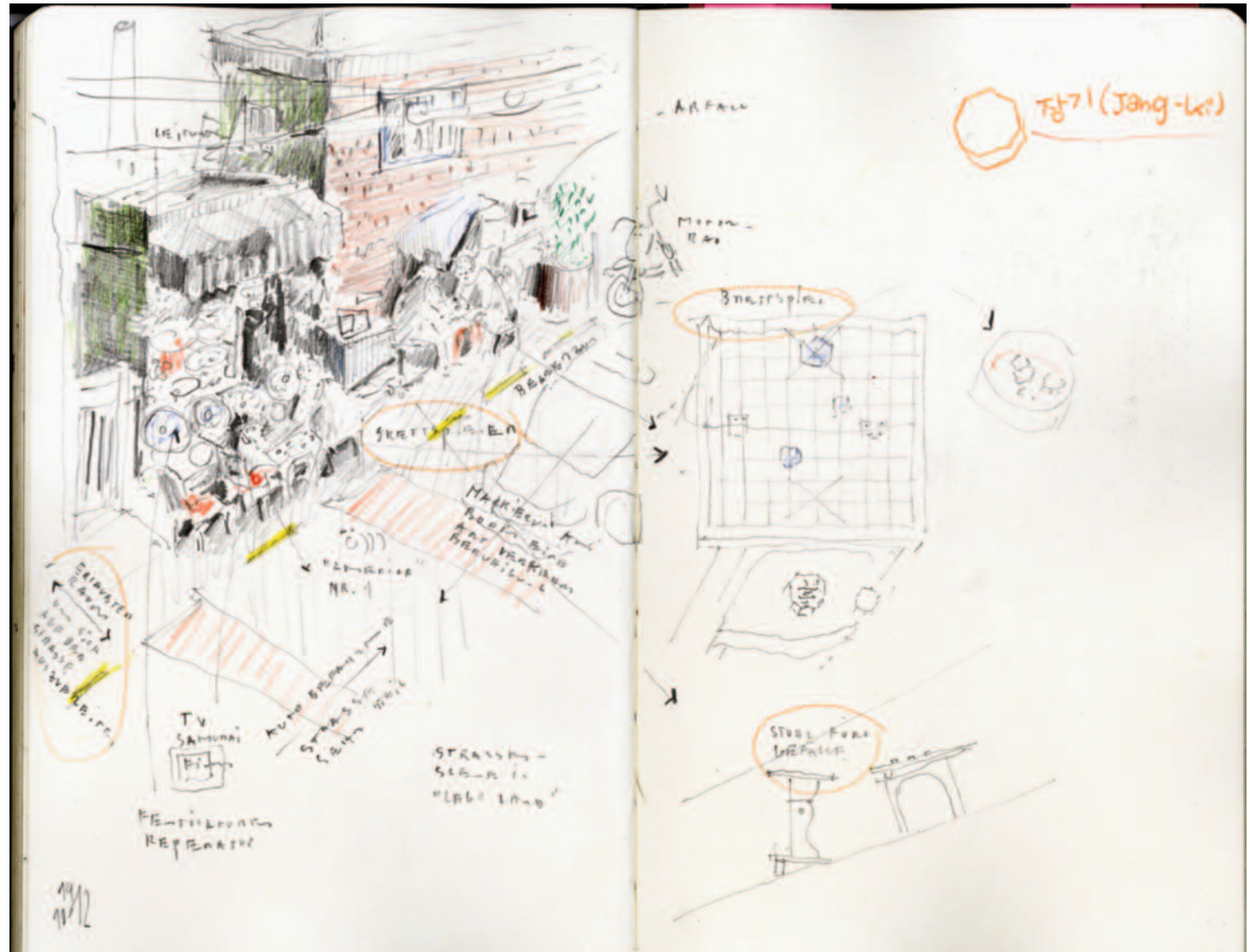
schar

Jwacheon-Dong ist bei weitem nicht das einzige Quartier Busans mit diesem aussergewöhnlichen Charakter.

Diese Quartiere stehen im Kontrast zu den immer häufiger entstehenden Überbauungen mit Apartmentblocks, ganz im Stile der heutigen koreanischen Vorstellungen von städtischem Wohnkomfort. Trotz aller «mediterraneaner Romantik» die im Europäer angesichts von Jwacheon-Dong erwacht - aus Sicht der Koreaner bergen die «Santorinis» und «Favelas» von Busan ein grosses Problem: Zu wenig breite Strassen, Platz und Garagen für ihre neu angeschafften KIAs und Hyundais. Auch Korea lechzt nach individueller Mobilität, auch Korea will das Auto und die dazu passende Stadt.

1

Krusche Jürgen, Roost Frank, *Tokyo. Die Strasse als gelebter Raum*. Lehrstuhl Günther Vogt Departement Architektur/ETH Zürich, 2010, Lars Müller Publishers, ISBN 978-3-03778-212-5



scharfjahresprogramm

■ Wir wünschen Ihnen im ausgehenden Jahr nebst allem anderen auch die Zeit, die Seele baumeln zu lassen! Es ist ja bekanntlich so, dass dann, wenn man vom alltäglichen Programm etwas Abstand hat, vieles, was unlösbar scheint, einer erstaunlichen Gelassenheit Platz macht. Solche «Abschweifer» wünschen wir Ihnen und freue uns, Sie auch im nächsten – dem neunten 'scharf'-Jahr – an einigen spannenden Veranstaltungen begrüßen zu dürfen.

Den Vereins-Mitgliedern versprechen wir heute schon, dass im 2013 die 'scharf-GV' wiederum an einem architektonisch ganz besonderen Ort stattfinden wird. Deshalb freut uns Ihre Mitgliedschaft auch ganz besonders.

Christian Wäckerlin

■ Mitglied werden Sie mit einem Mail an: info@sch-ar-f.ch

■ Der Vorstand von 'scharf' hat sich im Herbst in einem internen Workshop auch visionär über die Schaffhauser Themen zur baulich veränderbaren Zukunft beschäftigt. Im kommenden Jahr pflegen wir dieses, für uns nebst dem Tagesgeschäft sehr wichtigen und experimentelles «Zeitfenster» weiter.

■ Die aktuellen politischen Prozesse in den Planungs- und Begleitgruppen unter der Leitung des Hochbauamts und des neu zusammengesetzten Stadtrates sowie verschiedene Ankündigungen von Veranstaltungen zur «Raumplanung» werden wir im 'scharf' im neuen Jahr thematisch und inhaltlich begleiten. Dazu haben wir auch in Kooperation mit anderen Interessensgruppen bereits einige Möglichkeiten abrufbar.

■ Immer öfter thematisiert seit einiger Zeit auch die jüngere Generation von ArchitektInnen, LandschaftsarchitektInnen und RaumplanerInnen mit ihren Masterarbeiten unsere Region. Es ist uns ein Anliegen, dieser nächsten Generation ein Fenster und Forum zu bieten, um sich in den Diskurs einbringen zu können. Vielleicht gehen sie die Probleme zukünftig etwas anders an als wir?

■ Architektur-Diskurs... Mit-Wirkung



Illustration: www.kooni.daserdloch.com

scharfink

www.rheinufer-sh.ch

www.kammgarn.ch

www.vebikus.ch

www.sam-basel.org

www.guiding-architects.net

scharfnews

scharf-fokus 1'13:
April 2013

scharfimpresum

Redaktion, Sponsoring:
sch-ar-f@schaffhausen.ch
Cornelia Wolf, Rolf von Burg

Gestaltung:
sh_ift@schaffhausen.ch
Katharina Bürgin, Christian Wäckerlin

Vorstand:
Andres Bächtold
Daniel Brüscheiler, Kassier
Rolf von Burg
Roland Hofer
Pierre Néma
Peter Sandri
Christian Wäckerlin, Präsident
Cornelia Wolf, Sekretariat

scharfagenda

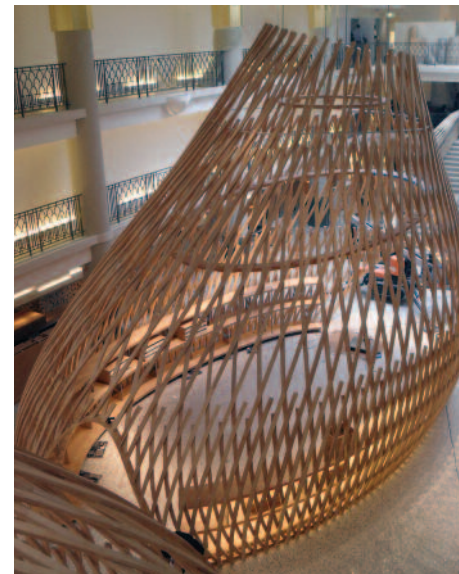
■ Schaffhausen
ouvert – The Birswanger Collection
forum vebikus, Kulturzentrum Kammgarn
Ab 15. Dezember 2012
Geöffnet: Do 18 bis 20 Uhr,
Fr/Sa 16 bis 18 Uhr, So 12 bis 16 Uhr
www.vebikus.ch

Unter dem Titel «ouvert» beendet der Vebikus in loser Folge das Ausstellungsjahr und öffnet nochmals seine Tore für ein spezielles Projekt. Dieses Jahr: The Birswanger Collection. 27 Künstler und Künstlerinnen, 7 Ausstellungen, 6 Kunstkästen, 2 Jahre, 1 Johannes Birswanger. Nach zwei Jahren in den Kunstkästen zeigen wir von Birswanger Contemporary nochmals alle Künstler in einer gemeinsamen Ausstellung. Mit dabei sind: Antipro, Leif Bennett, David Berweger, Kurt Bösiger, Daniele Bünzli, Setil, David Fagan, Rubén Fructuoso, Désirée Myriam Gnaba, Rebekka Gnädinger, Sabina Gnädinger, Simon Hauser, Hauser & Herzog, Ray Hegelbach, Manuel Kämpfer, Oliver Minder, Nina Mischler, Toni Parpan, Lorenz Schmid, Tom Schneider, Tom Senn, Thorsten Strohmeier, Aljoscha Thomas, Clemens Weibel, Andrin Winteler, Beat Wipf, Maya Wipf.

■ Schaffhausen
Jan-Hendrik Pelz «Birkenwanst»
Galerie 26, Repfergasse 26
Bis 19. Januar 2013
Finissage: Sa 19. Januar 2013 17 bis 19 Uhr
Geöffnet: Mi bis Sa 14 – 20 Uhr
www.nudel26.ch

Die figurative Malerei des 1984 geborenen Stuttgarter Künstlers Jan-Hendrik Pelz bewegt sich vornehmlich im Spannungsfeld zwischen surrealen und bisweilen fragmentierten Szenerien und einer digital anmutenden Form- und Farbsprache. Auffallend sind dabei insbesondere die vielschichtigen Bildinhalte, deren Motive die Wahrnehmung der Betrachter oftmals auf die Probe stellen. Die gewagte Farbwahl und die collagenartigen Inszenierungen vermitteln Zwischenräume, die der Realität zwar entsprungen, aber noch nicht vollends in der Fiktion angekommen sind. Der Künstler interessiert sich für Mechanismen des digitalen und schnelllebigen Zeitalters, die er in seinen Bildern durch den langwierigen Prozess des Malens jedoch wieder entschleunigt. Eine Übertragung der virtuellen Bildsprache in die Ölmalerei enttarnt dieses Vokabular als hilflose Phrase und zeigt die Motivation von Jan-Hendrik Pelz, sich der technisierten Omnipräsenz unserer Zeit zu bedienen

und ihr gleichzeitig seine persönliche Sicht entgegenzusetzen. In seinen Malereien räumt Jan-Hendrik Pelz Symbolen und Zeichen viel Platz ein. Flugzeuge und Tiere, wie Füchse, Hunde oder Vögel, ergänzen die Bildinhalte mit vielfach beschäftigt oder in sich gekehrt wirkenden Menschen. In geometrische Formen zerlegte Landschaften und diffuse Lichtsituationen lassen in den farblich abgestimmten Kompositionen überdies eine seltsame, eindruckliche Stimmung entstehen, welche die Bilder über eine rein narrative Malerei hinaushebt.
(Text: Stephanie Stamm)



■ wood loop – auf biegen und brechen
Gewerbemuseum Winterthur
Bis 21. April 2013
Geöffnet: Mo geschlossen
Di bis So 10 – 17 Uhr, Do 10 – 20 Uhr,
www.gewerbemuseum.ch

Wie bringt man Holz in Form, ohne es zu brechen? Holz ist zäh und hart aber dennoch elastisch und verformbar, dadurch ermöglicht es wie kaum ein anderes Naturmaterial fast unbegrenzte Anwendungen und Verarbeitungen. Um Holz innovativ und überraschend zu formen, wurden vielfältige Verfahren entwickelt, die heute dank Computer und modernster Fertigungsanlagen durch neue technische und gestalterische Erfindungen ständig erweitert werden.

Die Ausstellung «wood loop – auf biegen und brechen» zeigt historische und aktuelle Beispiele von geformtem Holz: Designklassiker von Michael Thonet, Alvar Aalto oder Charles & Ray Eames oder zeitgenössische Interpretationen von Martino Gamper, Johannes Hemann, breadedEscalope aus Wien, aber auch das Studio Pablo Reinoso sind vertreten. Die Schau gibt Einblick in verschiedene Verfahren, in die Verarbeitung und Produktion von Formholz und vermittelt mit Experimenten, Exponaten und

scharfagenda

Installationen aus Architektur, Kunst und Design das vielfältige Potential dieses faszinierenden Materials.

Quelle: Gewerbemuseum Winterthur

Bild: Montage Holzpavillon Hermes Rive Gauche Paris, Amann GmbH

■ Zürich

Stadt neu bauen – Eine Reise in die Metropole von morgen.

HafenCity und IBA, Hamburg

Hauptthalle ETH Zürich Zentrum

24. Januar bis 14. Februar 2013

Eröffnung mit Vortrag: Mi 23. Januar 2013 18Uhr Auditorium Maximum ETH Zürich Zentrum

Geöffnet:

Mo bis Fr 8 – 22 Uhr, Sa 8 – 17 Uhr,

So und Feiertage geschlossen

www.ausstellungen.gta.arch.ethz.ch

Eine Ausstellung der Internationalen Bauausstellung IBA Hamburg und der HafenCity Hamburg in Zusammenarbeit mit dem Institut gta, ETH Zürich.

Mit der HafenCity und der Internationalen Bauausstellung ist Hamburg Schauplatz von zwei bedeutenden Stadtentwicklungsprojekten in Europa, die sich als «Leuchtturmprojekte» im Rahmen der Sonderausstellung Metropolitan Solutions auf

der Hannover Messe 2012 erstmals präsentierten, Beide stehen für unterschiedliche Facetten einer gemeinsamen Zukunftsaufgabe, die viele Städte Europas bewegt: Wie können Metropolen auf spezifisch europäische Art weitergeschrieben werden und wachsen, ohne ihre Traditionen und Qualitäten aufzugeben? Im Jahre 2013 wird die IBA Hamburg mit Modellhäusern, Besichtigungen, Ausstellungen und zahlreichen Veranstaltungen ihre zentrale Präsentation durchführen. Im Jahre 2011 war die HafenCity 10 Jahre im Bau. Aus diesem Anlass initiierten die IBA Hamburg GmbH und die HafenCity Hamburg GmbH einen internationalen Dialog über die Zukunft der Metropole. Kernstück dieses neuen Dialogformats ist die von IBA Hamburg und HafenCity gestaltete Ausstellung «Stadt Neu Bauen», die in verschiedenen europäischen Metropolen gezeigt wird. Mit der Ausstellung werden vier zentrale Thesen formuliert, die einerseits Gegenstand des Diskurses mit den Partnerstädten, in denen die Ausstellung präsentiert wird, sein sollen und die andererseits den konzeptionellen Rahmen der Projekte und Strategien der IBA Hamburg und der HafenCity beleuchten. Ziel ist es, mit der Ausstellung «Stadt neu bauen» einen interna-

tionalen Austausch über das intelligente Wachsen von Städten zu initiieren und anlässlich des IBA-Präsentationsjahres 2013 nach Hamburg einzuladen.

Quelle: IBA Hamburg Magazin

Unsere Vorstellungen von der zeitgenössischen Architektur beruhen häufig nicht auf Eindrücken, die wir vor Ort gewonnen haben; sie sind vielmehr durch Bilder vermittelt. In einer Infolge des



■ Basel

Bildbau. Schweizer Architektur im Fokus der Fotografie

SAM Schweizerisches Architekturmuseum Basel

Bis 1. April 2013

Geöffnet:

Di, Mi, Fr 11 – 18 Uhr, Do 11 – 20.30 Uhr,

Sa, So 11 – 17 Uhr

www.sam-basel.org

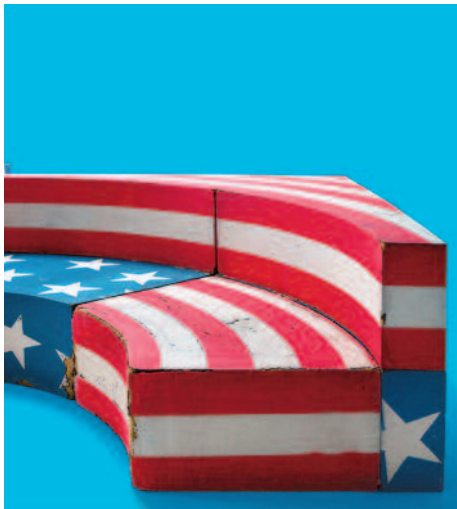
«Iconic Turn» mehr vom Bild als vom Text geprägten Gesellschaft kommt der Fotografie auch zur Vermittlung von Architektur die entscheidende Bedeutung zu. «Bildbau» ist als Panorama der letzten 25 Jahre Schweizer Architektur konzipiert. Bauten, welche zum weltweiten Erfolg Helvetischen Bauens beigetragen haben, werden präsentiert – aber nicht mit Plänen und Modellen, sondern allein

scharfagenda

vermittels des Mediums Fotografie. Dabei treten künstlerische Positionen in Dialog zur Architekturfotografie. Die Präsentation beschränkt sich allerdings nicht auf die Reihung exemplarischer Fotografien, sondern beleuchtet in einem analytischen Teil auch verschiedene Aspekte der Beziehung zwischen Bild und Architektur. Welche Rolle spielen Bilder beim Entwurf? Welche Architekten bevorzugen welche Fotografen? Wie lässt sich dreidimensionale Architektur in zweidimensionale Bilder übertragen?

Quelle: SAM Basel

Bild: Bearth & Deplazes Architekten, Erweiterung Weingut Gantenbein, Fläsch, 2008, Foto: Ralph Feiner



■ Weil am Rhein bei Basel

Pop Art Design

Vitra Design Museum Weil am Rhein
Bis 3. Februar 2013

Geöffnet:

Täglich 10 - 18 Uhr, Feiertage geschlossen
www.design-museum.de

Der Dialog von Design und Kunst war eines der zentralen Merkmale der Pop Art. Diesem Dialog widmet das Vitra Design Museum nun erstmals eine umfassende Ausstellung. «Pop Art Design» zeigt eine Vielzahl bedeutender Kunstwerke, unter anderem von Andy Warhol, Robert Rauschenberg und Roy Lichtenstein. Diese werden Designobjekten von Charles & Ray Eames, Ettore Sottsass, Achille Castiglioni und vielen anderen Designern der Zeit gegenübergestellt. Ergänzt wird die Ausstellung um weitere Exponate wie Plattencover, Magazine, Filme und Aufnahmen zeitgenössischer Interieurs. Auf diese Weise zeichnet «Pop Art Design» ein neues Bild der Pop Ära – eines, in dem das Design erstmals eine zentrale Rolle spielt.

Quelle: Vitra Design Museum



■ Frankfurt am Main

BEST HIGH-RISES 2012/13 – Internationaler Hochhaus-Preis 2012, DAM Deutsches Architekturmuseum Frankfurt
Bis 13. Januar 2013

Geöffnet:

Di, Do - So 11 - 18 Uhr, Mi 11 - 20 Uhr,
Mo geschlossen, www.dam-online.de

Am 15. November 2012 wurde der Internationale Hochhaus Preis von der Stadt Frankfurt am Main in Kooperation mit dem DAM und der DekaBank zum fünften Mal in der Frankfurter Paulskirche vergeben. Er ging an Christoph Ingenhoven und Ray Brown für das Bürohochhaus "1 Bligh Street" in Sydney. Das DAM hatte 26 Gebäude aus 17 Ländern nominiert, die binnen der letzten zwei Jahre weltweit erbaut wurden. Eine internationale Jury aus Architekten,

Immobilienfachleuten, Architekturkritikern und Bauingenieuren wählte den Gewinner, vier Finalisten und erstmals eine besondere Anerkennung für die Sanierung eines Hochhauses. In der Ausstellung Best High-Rises 2012/13 werden alle nominierten Bauten vorgestellt. Das Gewinner-Hochhaus, die Bauten der fünf Finalisten und die Renovierung werden anhand von Modellen, großformatigen Fotos, Zeichnungen, Texten und Filmen in der Ausstellung umfassend dokumentiert. Zudem findet im DAM eine Vortragsveranstaltung mit den Architekten dieser sechs Bauten statt.

Quelle: DAM Frankfurt am Main

Bild: 1 Bligh Street, Sydney, Architekten: ingenhoven architects + Architectus - Christoph Ingenhoven, Düsseldorf; Ray Brown, Architectus, Sydney

© Foto: H. G. Esch

scharfsponsoring

Folgende Firmen unterstützen uns regelmässig mit einem Jahres-Sponsoring. Sie ermöglichen der Region einen zeitgemässen Architektur-Diskurs. Herzlichen Dank!



scharfmitgliedschaft

Auf dieser Seite nutzen wir selbst die Gelegenheit, um den Verein Schaffhauser Architektur Forum ‚scharf‘ vorzustellen. Es würde uns freuen, auch Sie als Mitglied zu gewinnen. Melden Sie sich mit dem nebenstehenden Talon an, senden Sie uns eine E-Mail oder besuchen Sie unsere Website.
sch-ar-f@schaffhausen.ch
www.sch-ar-f.ch

‚scharf‘ Vorstand



fokussieren im Schaffhauser Architektur Forum!

- Ich werde Mitglied. Mindestbeitrag Fr. 80.– pro Jahr
 Wir werden als Firma Mitglied. Beitrag Fr. 250.– pro Jahr
 Ich unterstütze den Verein als Gönner. Ab Fr. 200.– pro Jahr
 Folgende Themen interessieren mich:

scharf
Schaffhauser Architektur Forum
Postfach
CH-8201 Schaffhausen



sch-ar-f@schaffhausen.ch

- scharf –** ein Engagement für Architektur, Planung, Bau und Entwicklung
 - ist ein Podium für Baukultur und Planungs-politik. Es fördert den fairen Diskurs.
 - bietet eine öffentliche Plattform zu Themen aus Planung, Bau und Entwicklung der Region Schaffhausen.
 - sensibilisiert, reflektiert und vertritt eine Meinungs-vielfalt, vermittelt transparent die Bedeutung von Architektur- und weit-sichtigen Planungsthemen und fördert das öffentliche Bewusstsein.
- scharf –** die öffentliche Meinung
 - ist ein offenes Forum für alle, die in der Entwicklung und Gestaltung der gebauten Umwelt in der Region Schaffhausen ein zentrales kulturelles Gut sehen.
- scharf –** Veranstaltungen in flexibler Form und verbindlichem Anspruch
 - sucht gemäss den Zielsetzungen – je nach Anlass und Thema – die geeignete Form der Veranstaltung. Es sollen dabei primär unterschiedliche Meinungen und Inter-essen ausgebreitet und diskutiert werden können.



Der Golf. Das Auto. Jetzt Probe fahren!

Flache Silhouette, markante Linienführung und längerer Radstand – das elegante und dynamische Design des neuen Golf zieht alle Blicke auf sich. Und obwohl die Ausstattung und die Assistenzsysteme erweitert wurden, zum Beispiel mit proaktivem Insassenschutzsystem, ist der Preis auf dem Niveau des Vorgängers geblieben. Zudem ist der neue Golf jetzt serienmässig mit der BlueMotion Technology ausgestattet. Das heisst für Sie: mehr Golf zum gleichen Preis. Weitere Informationen bei uns oder unter www.new-golf.ch

Golf 1.6 TDI, 110 PS (81 kW), BlueMotion Technology, 5-Gang manuell, 1'598 cm³. Energieverbrauch: 3.8l/100 km, CO₂-Emission: 99 g/km (Durchschnitt aller verkauften Neuwagen: 159 g/km), Energieeffizienz-Kategorie: A. Provisorische Daten, Homologation in der Schweiz noch nicht abgeschlossen.



Das Auto.

AMAG RETAIL Schaffhausen

Spitalstrasse 27, 8200 Schaffhausen

Tel. +41 52 630 55 55, www.schaffhausen.amag.ch

Vertriebspartner:

Wesag Auto AG, Badener-Landstrasse 23, 8197 Rafz, +41 44 869 03 33, www.wesag.ch